

Der Hochaltar in Lindau

Von Wilhelm Machens

In die Lindauer Restaurierungsmaßnahmen wurde auch der Hochaltar mit einbezogen. In der Bistums-geschichte verdient er besondere Beachtung, weil sein Aufbau (das sog. Retabel) eines der wenigen Ausstattungsstücke der Hildesheimer St.-Godehardi-Basilika ist, die deren Erneuerung im 19. Jahrhundert überlebt haben¹. Damals konnte der Kirchenvorstand von Lindau aus den abgestellten Stücken diesen Altaraufbau für 12 Taler erwerben².

In St. Godehard stand das Altarwerk in der großen Koncha (Apsis 7 an der Ostwand des nördlichen Querhauses); diese wurde im Zuge der baulichen Erneuerung aus statischen Gründen geschlossen³. Der Altar war eine Stiftung des Ehepaares Stephan von Ehrenfels und Katharina von Kurtzrock, die vor dem Konchenaltar ihre Grablege hatten⁴. Auf diese Stifter weist das Allianzwap-pen in der Altarbekrönung (Ehrenfeld/Kurtzrock) hin. Die fast lebensgroßen Standfiguren in pathetischer Haltung stellen die Namenspatrone Stephan und Katharina dar. Der nun Lindauer Hochaltar wirkt zwar wie eine Einheit; dennoch besteht er aus drei nicht zusammengehörenden Teilen: Da ist zuerst der *Unterbau*. Er wurde als aus Buntsandstein gemauerter Block beim Neubau der Kirche 1759 angelegt. Nach Art des Barock wurde er ringsum (holz-)verkleidet und an der Sichtseite mit dem jetzt noch vorhandenen Antependium ausgestattet. Dieses ist meisterhaft aus Lindenholz geschnitzt und zeigt reiche Akanthusmotive, in deren schwungvollen Formen die Flachreliefs der Kirchenpatrone Petrus und Paulus erscheinen, während in der Mitte die Krönung Mariens dargestellt ist. Umfaßt wird es durch eine Art Bilderrahmen. Außerhalb des Rahmens, also seitlich vom Antependium, erblickt man in getriebener Silberarbeit, vergoldet, einen Kardinalshut und eine Bischofsmitra; wann beide hinzugefügt wurden, ließ sich bisher nicht feststellen. Der Kardinalshut soll erinnern an den Eichsfelder Landesherrn zur Reformationszeit, Erzbischof und Kardinal Albrecht v. Brandenburg zu Mainz (+ 1545), und an Bischof Diedrich von Brandenburg (+ 1526), der ein Graf von Hardenberg und aus Lindau gebürtig war⁵.



Hochaltar in Lindau
(früher St. Godehard, Hildesheim)

Auf dem Unterbau, der den eigentlichen liturgischen Altar bildet, erhebt sich *das Retabel*, nämlich die Altarwand aus St. Godehard. Es entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit einer Hildesheimer Werkstatt um 1700⁶ und zeigt in vielen Details große Verwandtschaft mit dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff der Hl.-Kreuz-Kirche zu Hildesheim.

Das Tabernakel ist eine Komposition aus einem eisernen, verkleideten Tresor des frühen 20. Jahrhunderts und den Resten des früheren Drehtabernakels, der dem Vorgängeraltar entstammt, dessen Teile 1883

- 1 „Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart“ Bd. 37, 1969, S. 76 ff. in: „St. Godehard in Hildesheim, Bau und Ausstattung der St. Godehardikirche“, von Hans Reuther, hier S. 91.
- 2 Lt. Mitteilung Pfr. Ohseforth aus dem Pfarrarchiv zu Lindau kam der Altar im Jahr 1863 nach dort (Aufstellung 5. 7.). Hier ist Reuther also zu berichtigen, desgleichen daß es sich um ein „Geschoß dieses Altars“ gehandelt habe.
- 3 Wird bei Reuther (s. Anm. 2) nicht erwähnt.
- 4 Schriftl. Mitteilung Pfr. Ohseforth, der sich auf Hermann Engfer bezieht.
- 5 1518 als Domherr in Hildesheim genannt.
- 6 S. Bleibaum, Friedrich: „Bildschnitzerfamilien des hannoverschen und hildesheimer Barock“, Straßburg 1924, S. 179.

nach Groß-Ilse abgegeben worden waren und beim Neubau der Kirche 1960 nach Lindau zurückkamen. Auf älteren Fotos zeigt der Altar keine Bekrönungszier. Das ist damit zu erklären, daß der Standort in der Apsis zu St. Godehard eine solche wohl nicht zuließ. Bei einer 1927/28 vorgenommenen Renovierung der Lindauer Kirche durch den Hildesheimer Maler Bohland brachte man den jetzt wieder aufgestellten Auferstehungschristus an, der von dem nicht mehr vorhandenen Lindauer „Heiligen Grab“ stammt und lange Zeit auf dem Kirchenboden gelagert hatte. Bohland brachte rechts und links zwei vasenähnliche Gebilde an, die er aus Ringelheim beschafft hatte. An deren Stelle wurden nun zwei zeit- und stilgerechte Anbetungselen eingefügt, die der Altarbekrönung, zusammen mit der Christusfigur, einen guten Abschluß geben.

Bei der jetzigen Restaurierung des Altarwerkes wurden die durchweg schlechten Fassungen des 19. Jahrhunderts abgenommen und die Originalfassung freigelegt. Die Flächen der Architektur sind in fast schwarzem Farbton gehalten⁷, der eine zurückhaltende weiße Marmorierung erkennen läßt. Die Felder der Füllungen zeigen reichere Marmorierung in orange bis bräunlich bzw. grau-weiß. Die Säulen sind dem alten Befund entsprechend in Alabastertönung gefaßt mit dezenter Vergoldung der ornamentalen Blatt- bzw. Figurengewinde.

Auch das Antependium wurde einer sorgfältigen Bearbeitung unterzogen. Dabei mußte auf die Wiederherstellung bzw. Nachschnitzung beschädigter bzw. zerstörter Teile geachtet werden, ebenso auf eine Konservierung gegen Verrottung und Schädlingsbefall.

Das in Öl gemalte Altarbild wurde gereinigt, ausgebessert und mit Schlußfirnis überzogen. Dem aufmerksamen Betrachter kann es nicht entgehen, daß dieses Altarwerk in seinem Hauptkörper nicht für die Lindauer Kirche geschaffen worden und daher den großräumigen Proportionen kaum angemessen ist. Jedoch erscheint es wie aus einem Guß und fügt sich harmonisch in die restaurierte Kirche ein. Eine bemerkenswerte Verwandtschaft mit dem Poppenburger St.-Josephs-Altar läßt sich nicht leugnen⁸.

7 Nicht weil der Altar eine Totenmemorie war. Im norddeutschen Barock liebte man, bevor die süddeutsche „Illuminierung“ Mode wurde, die dunkle Fassung mit den in Alabastertönung gehaltenen Säulen und Ornamentteilen. Hierzu auch die folgende Anmerkung.

8 Vgl. „Der St. Josephsaltar in Poppenburg“ in „Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart“ 49, 1981, S. 116 ff.